Global und polyzentrisch. Neue Perspektiven auf die weltweite Christentumsgeschichte

Klaus Koschorke

Abstract

From its very beginnings Christianity has defined itself as a global community, and to an extent usually overlooked it was also a polycentric movement throughout its history – with a multitude of regional centers of expansion, cultural expressions, confessional varieties and indigenous initiatives. "Postcolonial discourses" took place already in colonial setti ngs, and often it was indigenous Christian elites who inspired movements of emancipation from colonial rule. In the formation of Christian communities, migration played an important role not only in the most recent history since World War II but already in the New Testament period.[1]

Key-Words

History of World Christianity, Globalization, Polycentricity, Native Agency, Western Missions, "Christian" Black Atlantic, Emancipatorian Movements

1. Mission – ein Faktor unter anderen

Wann begann die Globalisierung des Christentums? Diese Frage ist natürlich unterschiedlich zu beantworten, je nachdem wie man Globalisierung definiert. Klar ist jedenfalls, dass sich das Christentum von Anfang an als weltweite Bewegung verstanden hat – gesandt bis an die „Enden der Erde" (Apg 1,8; Mt 28,18-20). Dies im Rahmen dessen, was jeweils als „Welt" bekannt war. Diese „bekannte" Welt aber war eine andere im 2. Jahrhundert, eine andere in Zeiten des europäischen Mittelalters im 9. oder 12. Jahrhundert, eine andere in der Epoche der iberischen Übersee-Expansion

1 Der dem Beitrag zugrundeliegende Vortrag eröffnete zusammen mit dem Beitrag von Mariano Delgado als Keynote die 2. ZRKG-Tagung; er wurde für die schriftliche Fassung leicht überarbeitet.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

in der frühen Neuzeit sowie im 19. Jahrhundert – dem „großen Jahrhundert der protestantischen Missionsbewegung".

Deutlich ist aber auch, dass diese globale Präsenz des Christentums – in sechs Kontinenten und unterschiedlichen geographischen und kulturellen Kontexten – nicht erst das Ergebnis europäischer Missionsaktivitäten seit der frühen Neuzeit war. Zwar spielte die organisierte westliche Missionsbewegung – zunächst vor allem die katholische und später die protestantische – bei der Genese überseeischer Kirchen unstrittig eine gewichtige und vielfach prägende Rolle, temporal wie regional. Gleichwohl aber war sie im Prozess der weltweiten Ausbreitung des Christentums nur *ein Faktor unter anderen*.

Christliche Gemeinschaften und Kirchen bestanden oder bildeten sich auch vor, außerhalb und nach der Reichweite westlicher Kolonialherrschaft und Missionsaktivitäten. Als etwa die Portugiesen Ende des 15. Jahrhunderts erstmals auf dem Seeweg Indien erreichten, stießen sie dort in Gestalt der Thomaschristen auf eine uralte christliche Gemeinschaft, die bereits seit Jahrhunderten im Land ansässig war. Das gleiche wiederholte sich wenige Jahrzehnte später in Afrika, wo die Iberer im christlichen Kaiserreich Äthiopien ebenfalls einer uralten und eigenständigen Gestalt des afrikanischen Christentums begegneten. Die Anfänge des Christentums in Korea Ende des 18. Jahrhunderts sind wiederholt als das Ergebnis einer „Selbst-Christianisierung" bezeichnet worden. 50 Jahre bevor 1836 der erste europäische Missionar das Land betrat, hatte sich dort bereits eine rasch expandierende Untergrundkirche gebildet. Ähnlich sah es 100 Jahre später bei den Anfängen protestantischer Präsenz innerhalb (und außerhalb) Koreas aus. Im subsaharischen Afrika setzte das explosive Kirchenwachstum erst in den 1960er Jahren ein, als mit den ehemaligen Kolonialherren auch viele Missionare gegangen waren[2].

Die Globalisierung des Christentums ist also *nicht* identisch mit dem Prozess der Europäisierung. Vielmehr hat es von Anfang seiner Geschichte stets eine Vielzahl regionaler Zentren der Ausbreitung, indigener Initiativen, konfessioneller Varianten und kultureller Ausprägungen gegeben – was in der traditionellen Kirchen- und Missionsgeschichte insbesondere deutschsprachiger Provenienz bislang kaum beachtet worden ist.

2 Einzelnachweise zu diesem (und den folgenden) Abschnitten in: Koschorke 2022: XIII-XVIII. 17-19. 47-54. 996-105. 139-146. 179-183. 202-206. 228-235; sowie in Ders. 2014b.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

2. Polyzentrische Strukturen nicht erst in der jüngeren Vergangenheit

Ich argumentiere als Historiker, und mein Beitrag zu diesem Tagungsband besteht in dem Bestreben, aktuelle Erfahrungen und Entwicklungen – wie die zunehmende Pluralisierung und den „Shift of centers" in der christlichen Welt – in eine weitere geschichtliche Perspektive zu rücken.

Meine Kernthese lautet dabei, dass das Christentum in seinem Selbstverständnis schon immer „global" – und in seiner faktischen Ausbreitung zugleich stets polyzentrisch war. In Zeiten des europäischen Mittelalters etwa gab es – neben der lateinischen und griechischen Christenheit – mindestens ein drittes Zentrum der globalen Kirche: und zwar in Gestalt der ostsyrisch-„nestorianischen" Kirche des Ostens, welche sich auf dem Höhepunkt ihrer Ausbreitung im 13. Jahrhundert von Mesopotamien bis Ost-China und von Sibirien bis Indien und Südasien erstreckte.

Das 16. Jahrhundert erlebte einen Pluralisierungsschub nicht nur durch das Aufkommen der reformatorischen Bewegung (die in Lateineuropa das religiöse Monopol der vom Papst geleiteten römischen Kirche durchbrach und erstmals eine Vielzahl reichsrechtlich anerkannter christlicher Gemeinschaften zur Folge hatte). Auch in der katholischen Welt außerhalb Europas gab es vielfältige Akteure und Zentren regionaler Ausbreitung. In Südindien etwa war dies die Fischerkaste der Paravas, die auf eigene Initiative hin seit 1535 den christlichen Glauben bereits angenommen hatten, als Franz Xaver – später gefeiert als „Apostel Asiens" – 1542 unter ihnen tätig wurde. Zudem verbreiteten sie den neuen Glauben im Norden Sri Lankas (in der Region um Mannar) – lange bevor sich die Portugiesen dort festsetzten. Ähnliche Beispiele spontaner und dezentraler Selbstausbreitung sind auch in anderen Regionen und in den folgenden Jahrhunderten in unterschiedlichen Kontexten zu beobachten.

3. Beispiel: Der „Christian" Black Atlantic[3]

Im Kontext eines in München seit den 1990er Jahren etablierten Forschungsschwerpunktes sprechen wir von „polyzentrischen Strukturen" in der Geschichte des Weltchristentums[4]. Diese Polyzentrik aber ist an sich nichts Neues. Man muss nur eine andere Brille aufsetzen oder auf längst

3 So etwa die Formulierung von Barnes 2018: 345-363.

4 Vgl. Koschorke 2014a; einleitend darin: ebd.: 15-28; Ders. 2012; Ders. 1998; Ders. 2016b: 28-56; Burlacioiu/Hermann 2013; Koschorke 2022. In Vorbereitung: Ders.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bekannte und publizierte Quellen genauer (bzw. mit anderen Augen) hinschauen.

3.1. Kongochristentum (16.-18. Jahrhundert)

Der Name Mvemba Nzinga (oder, so sein Taufname, Afonso I.) etwa ist auch unter Missionshistorikern kaum bekannt. Dabei handelt es sich um eine der faszinierendsten Gestalten im Weltchristentum des 16. Jahrhunderts. Mvemba Nzinga bzw. Afonso I. war von 1506-1543 christlicher König im historischen Kongo-Reich. Dessen Herrscher hatten um 1492 – als Kolumbus Amerika „entdeckte" – das Christentum bereits angenommen. König Nzinga Nkuvu hatte sich 1491 taufen lassen. Es folgte sein Sohn Afonso I., dessen lange Regierungszeit – so der Neuzeithistoriker Horst Gründer – durch „das Phänomen einer von den Einheimischen ohne Druck von außen durchgeführten Christianisierung" gekennzeichnet war, „die überdies noch von den Afrikanern stärker als von den Europäern, zuweilen sogar gegen deren Widerstand, vorangetrieben wurde" (Gründer 1992: 58). Zugleich entwickelte sich hier – so der Sozialanthropologe John Thornton – eine „distinctly Kongo version of Christianity" bzw. eigenständige afrikanische Christentumsvariante (Thornton 1984: 155). Von Bedeutung wurde diese nicht nur im Blick auf die Religionsgeschichte des historischen Kongo-Reiches (im Grenzgebiet zwischen dem heutigen Angola und Zaire) selbst. Sie hatte auch erhebliche transkontinentale Auswirkungen. Denn

---

et al. 2024. – Das Konzept der „Polyzentrik" ist inzwischen vielfach aufgenommen worden (vgl. z. B.: Grümme 2022: 23-45) und stand etwa auch Pate bei der Benennung der 2020 an der Goethe-Universität Frankfurt eingerichteten DFG-Kollegforschungsgruppe „Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer", dies freilich mit teils deutlich unterschiedlicher Akzentuierung. Zentrale Aspekte des Münchener Polyzentrismus-Modells sind: Der Bezug auf die Referenzgröße „Weltchristentum" in der Genese und resultierenden Vielfalt seiner konfessionellen, kulturellen, kontextuellen und geographischen Ausprägungen; multidirektionale (und nicht nur, wie in der traditionellen Missionsgeschichte, primär Nord-Süd-) Austauschbeziehungen und Verflechtungen zwischen Christentümern in unterschiedlichen Weltregionen; besonderer Schwerpunkt auf „native agency" und der Stimme indigen-christlicher Akteure im sog. globalen Süden sowie Erschließung relevanter Quellen; Suche nach „erweiterten Landkarten" der globalen Christentumsgeschichte; Ausgleich zwischen „overstudied" und „understudied areas" in der Historiographie zur weltweiten Christentumsgeschichte; Analyse von Pluralisierungsprozessen auf unterschiedlichen Ebenen; ein komparatistischer und integrativer Ansatz; sowie die Christentumsgeschichte Europas als Teil eines größeren Ganzen.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

es waren teils gerade auch getaufte kongolesische Christen, die von den Portugiesen als Sklaven über den Atlantik verschleppt wurden. Diese spielten später wiederholt eine wichtige Rolle bei der Christianisierung ihrer afrikanischen Lands- und Leidensgenossen in verschiedenen Regionen in der Neuen Welt (Brasilien, Karibik, South Carolina). „The conversion of [American] Africans", so das Resümee von John Thornton, „actually began in Africa, and modern scholarship has largely overlooked this aspect of the problem" (Thornton 1998: 254).

> Much of the Christianity of the African World was carried across the seas to America. In addition to the Africans who were themselves Christians there were also the catechists who helped to generate an African form of Christianity among the slaves who were not Christians (ebd.: 262)[5].

Obwohl diese Entwicklung bestens dokumentiert (und beispielsweise die ausführliche Korrespondenz des Kongo-Herrschers mit seinem portugiesischem Amtskollegen König Manuel in Lissabon und der Kurie in Rom musterhaft publiziert) ist (vgl. Jadin/Dicorato 1974; Thornton 2023), ist sie in Kreisen der Neuzeit- und Kirchenhistoriker immer noch weitestgehend unbekannt. In Heinz Schillings ansonsten meisterhaftem Werk „1517: Weltgeschichte eines Jahres" etwa – das einen Überblick über die globale Präsenz des Christentums im frühen 16. Jahrhundert vermittelt – wird das Kongo-Christentum noch nicht einmal im Register erwähnt (vgl. Schilling 2017: 352-363).

3.2. Das Sierra Leone Experiment 1792ff.

Bemerkenswert sind insbesondere auch die die Anfänge des Protestantismus in Westafrika. Dessen Anfänge werden – abgesehen von vereinzelten früheren Beispielen kolonialprotestantischer Präsenz in den Forts entlang der westafrikanischen Küste – meist mit dem Namen zweier europäischer Missionsgesellschaften verbunden: der anglikanischen „Church Missionary Society" aus Großbritannien sowie der deutsch-schweizerischen „Basler Mission", die seit Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Sendboten in die Region schickte. Wichtig aber – und früher – war insbesondere auch *eine afroamerikanische Initiative*: die Remigrationsbestrebungen freier Ex-Sklaven von

5 Vgl. Heywood/Thornton 2007; zuletzt: Thornton 2024; Ders. 2023; Ders. 2020: 37-40. Ganz analog auch: Daniels 2014: 215-226.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

der anderen Seite des Atlantiks, die seit 1792 – mit der Bibel als „Charter ihrer Freiheit“ (Hastings 1994: 180) – nach Sierra Leone kamen und dort Freetown (als „Stadt der Freiheit“) sowie eigene schwarze Kirchen unter afroamerikanischer Leitung gründeten. In den (ehemals) britischen Kolonien an der amerikanischen Ostküste gab es eine wachsende Zahl afroamerikanischer Christen. Enthusiastische Frömmigkeit, Bibelgläubigkeit sowie Vertrauen in die Verheißungen des Gottes des Exodus, der einst Israel aus dem Sklavenhaus Ägypten geführt hatte, waren Merkmale ihres Glaubens. Im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783) wurden viele von den Briten rekrutiert und anschließend freigelassen. In sukzessiven Wellen machten sie sich dann auf den Weg nach Sierra Leone. „In this way, in November 1792 the first Protestant Church in tropical Africa was established. It was a ready made African church, with its own structures and leadership” (Walls 2002: 55) (vgl. Hastings 1994: 177-188. 338-349). Diese Eigenständigkeit bewahrte sie weitgehend auch später, als Sierra Leone 1808 zur britischen Kronkolonie erhoben wurde.

Bedeutend wurde Sierra Leone im Folgenden v. a. auch als *Brückenkopf* im weiteren Verlauf der *Christianisierung Westafrikas*. Denn Freetown wurde seit 1808 zum Drehkreuz der Briten im Kampf gegen den transatlantischen Sklavenhandel. Sie fingen die portugiesischen Sklavenschiffe (etwa auf dem Weg vom heutigen Nigeria nach Brasilien) ab und brachten die befreiten Sklaven nach Freetown, wo viele erstmals in Kontakt mit dem Christentum kamen. Später kehrten manche in ihre Ursprungsländer zurück (vgl. Sanneh 1999; Hanciles 2014: 29-50). So auch die Biographie des aus Nigeria stammenden Samuel A. Crowther (1806/08-1891), der – 1864 in Canterbury geweiht – zum ersten schwarzen Bischof im subsaharischen Afrika der Neuzeit avancierte. Als „slave boy who became Bishop“ wurde er international bekannt und inspirierte die emanzipatorischen Bestrebungen „einheimischer“ Christen in Afrika, Asien, der Karibik und anderen „Missionsfeldern“ bzw. Weltregionen (Koschorke 2011: 315-324).

3.3. Afroamerikanische Missionare im Afrika des ausgehenden 19. Jahrhunderts

Das frühe 19. Jahrhundert sah dann auch die Anfänge afroamerikanischer Missionsarbeit in Afrika. Zunächst waren es vor allem einzelne schwarze Baptisten und Methodisten aus Jamaika oder von der amerikanischen Ost-

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

küste, die – anfangs noch in Diensten weiß dominierter Gesellschaften – in Westafrika tätig wurden. Zunehmend mehrten sich aber auch unabhängige afroamerikanische Initiativen und erfolgte die Gründung eigener schwarzer Missionsgesellschaften. So insbesondere seit den 1870er Jahren, als sich – nach dem amerikanischen Bürgerkrieg und dem enttäuschenden Ausgang der anschießenden „Rekonstruktions"-Periode – die Hoffnungen auf ein gleichberechtigtes Zusammenleben von Schwarz und Weiß in den USA zerschlugen. Nun verstärkte sich auch das Interesse an Afrika als dem Kontinent der Vorfahren. Umgekehrt aber galt Afrika nun zunehmend auch als der Ort, wo es galt, Christentum und „christliche Zivilisation" zu verbreiten – und zugleich den Nachweis zu erbringen, dass sich die „schwarzen Rassen" selbst regieren können („to demonstrate to the world the capacity of the Negro races for self-government and intellectual development"), wie es programmatisch etwa in einem Bericht in der schwarzen Presse Nigerias im Jahr 1895 über das progressive Bildungswesen in der westafrikanischen Republik Liberia hieß[6]. Gegen Ende des Jahrhunderts waren afroamerikanische Missionare im südlichen Afrika, Liberia, Sierra Leone, der Goldküste (Ghana), Nigeria und Belgisch-Kongo tätig. Eng verbunden damit war einerseits der Aufschwung verschiedener Back-to-Africa-Bewegungen und andererseits Initiativen zur Gründung schwarzer Kirchen unter afroamerikanischer Leitung[7].

3.4. Transatlantische schwarze Kirchen

Zugleich vernetzten sich im 19. Jahrhundert schwarze Kirchen und begannen verstärkt überregionale – und nun auch transatlantische – Organisationsstrukturen auszubilden. Prominentes Beispiel ist die „African Methodist Episcopal Church" (AME oder AMEC), die älteste und zahlenmäßig größte

6 The Lagos Standard 1895 – „Negro" als selbstbewusste Eigenbezeichnung afroamerikanischer Aktivisten war zu Beginn des 20. Jahrhunderts durchaus weit verbreitet. So etwa im Titel der „United Negro Improvement Association" (UNIA) des Marcus Garvey, der größten afroamerikanischen Massenbewegung zwischen den Weltkriegen, mit Millionen von Mitgliedern in verschiedenen Ländern. Ihr auf beiden Seiten des Atlantiks weit zirkulierendes Journal hieß programmatisch „The Negro". Ganz analog später im frankophonen Afrika etwa das Konzept der „negritude", vertreten von antikolonialen Akteuren wie Leopold Senghor, dem ersten Präsidenten des unabhängigen Senegal.

7 Vgl. Martin 1989; Russell 2000; Williams 1982; Morrison 2014; Campbell 1998; Burlacioiu 2015; Barnes 2018.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

afroamerikanische Kirche in den USA. 1816 in Philadelphia gegründet, breitete sie sich rasch unter der schwarzen Bevölkerung in Nordamerika und der Karibik aus. Seit den 1870er Jahren hatte sie auch in Westafrika einen Ableger und erreichte wenig später Südafrika, wo sie 1896 mit einer lokalen schwarzen Kirche – der „äthiopischen Kirche" des früheren Methodistenpredigers Mangena Mokone – fusionierte. Damit etablierte sie sich dauerhaft als transatlantische Kirchengemeinschaft[8].

Die „Ethiopian Church" des Mangena Mokone wiederum hatte sich 1892 als erste schwarze Kirche Südafrikas „äthiopisch" benannt und damit einen Boom ausgelöst. Denn Äthiopien – christlich, schwarz, uralt, kirchlich und politisch unabhängig – galt als Symbol schwarzer Emanzipation und Eigenständigkeit. Seit seinem Sieg über eine italienische Invasionsarmee 1896 war das christliche Äthiopien (neben Liberia) als einziges Land im subsaharischen Afrika frei von europäischer Kolonialherrschaft, und dies auf dem Höhepunkt des westlichen Kolonialismus und Imperialismus. „Äthiopien" gewann so in den Ohren afrikanischer Christen auf *beiden* Seiten des Atlantiks einen geradezu magischen Klang. Viele Bewegungen nannten sich fortan „äthiopisch" – bei meist nur vagen Kenntnissen des realen ostafrikanischen Landes.

Eine andere transatlantische schwarze Kirche stellt die „African Orthodox Church" (AOC) dar. 1921 in New York gegründet, hatte sie bereits drei Jahre später einen Ableger in Südafrika und nochmals drei Jahre später auch in Ostafrika (Kenia, Uganda). Hergestellt wurde diese Verbindung nicht durch gezielte Missionsaktivitäten der New Yorker Zentrale, sondere durch Nachrichten in der schwarzen Presse. „Within three years the East and the West have met each other in the African Orthodox Church" – so die frühe Selbstbeschreibung (1924) dieser noch heute existierenden Kirchengemeinschaft[9].

8 Zur AME siehe: Campbell 1998; Engel 2015; zu Mangena Mokone und den Anfängen des südafrikanischen Äthiopismus allgemein siehe Hastings 1994: 479ff.; Kalu 2005: 258-277; Kamphausen 1976; Fredrickson 1996; Moeti 1997; Fabre/Benesch 2004.

9 Zugleich Titelzitat der einschlägigen Monographie von Burlacioiu 2025. Vgl. auch: Kaveh Yazdani und Sina Delfs: Kritische Anmerkungen zum herrschenden „N-Wort"-Diskurs (https://www.merkur-zeitschrift.de/2024/04/12/kritische-anmerkungen-zum-herrschenden-n-wort-diskurs/#_ftn1).

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

4. Postkoloniale Diskurse in kolonialen Zeiten

„Postkolonial" ist momentan in gesellschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Debatten, aber ebenso auch in ökumenischen und theologischen Diskursen ein viel gebrauchter Begriff[10]. Im ökumenischen Gespräch verbindet er sich mit der Forderung nach Überwindung eurozentrischer Perspektiven, traditioneller Abhängigkeitsstrukturen, Abkehr von westlicher theologischer Dominanz sowie dem Insistieren auf egalitären Beziehungen zwischen den Kirchen des Nordens und Südens. Wenig bekannt ist, dass sich viele dieser Diskussionen – die seit dem Ende der politischen Dekolonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg oder in aktuellen kulturpolitischen Kontroversen geführt werden – bereits in den Diskursen indigen-christlicher Eliten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert finden. Dies ist andererseits aber auch nicht verwunderlich, da es etwa gerade in Afrika die auf den Missionsschulen gebildeten modernen einheimischen Eliten waren, die früh zu Trägern vielfältiger Unabhängigkeitsbestrebungen und eines sich rasch dynamisierenden National-Bewusstseins wurden. Von einer „Dialektik" im Prozess des Kolonialismus bzw. „der Christianisierung" sprechen darum Historiker wie Wolfgang Reinhardt und Horst Gründer[11].

Bemerkenswert ist dabei wiederholt gerade der Verweis auf den „universalen" Charakter der christlichen Religion, der in den Debatten afrikanischer und asiatischer Christen um 1900 als Hauptargument *gegen die Dominanz und Exklusivitätsansprüche westlicher Missionare* angeführt wurde. Ich verweise im Folgenden auf einige Beispiele aus dem Münchener Forschungsprojekt zu den Journalen indigen-christlicher Eliten aus Asien und Afrika um die Jahrhundertwende[12].

4.1. Edward W. Blyden (1832-1912)

Eine wichtige Stimme war die von Edward W. Blyden (1832-1912). 1832 in der Karibik geboren und später als Politiker, Publizist und Bildungsreformer vor allem in Liberia tätig, gilt er als einer der prägenden Repräsentan-

10 Siehe z. B. die neue Buchreihe von Kujawa-Holbrook 2018ff.; Sugirtharajah 2001; Nehring/Tielesch 2013; Gruber 2017; Van der Heyden/Wendt 2020; Silber 2021; Tamayo 2020.

11 Vgl. Gründer 1992: 568-594; Elphick 2012; Koschorke 2022: 208-210; Grohs 1967.

12 Die Ergebnisse wurden u. a. publiziert in: Koschorke et al. 2018a; Koschorke et al. 2016a.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ten sog. des westafrikanischen Äthiopismus dieser Zeit bzw. als Advokat eigenständiger afrikanischer Kirchen. So hebt er in seiner Auslegung von Apg 8 im Jahr 1882 die Bedeutung afrikanischer Initiative bei der Evangelisierung Afrikas hervor Denn es war ja der äthiopische Eunuch (und nicht der als Typus des westlichen Missionars gezeichnete Philippus), der das Evangelium in das ostafrikanische Land bringen sollte. Eingeleitet ist dieser Vortrag mit den Worten:

> Es ist offenkundig, dass die Botschaft Jesu Christi für *alle* Länder und *alle* klimatischen Verhältnisse bestimmt ist – für *alle* Nationen und Rassen. Aber es ist auch wahr, dass wir diesen ‚Schatz in irdischen Gefäßen' haben, was ihn von menschlichen Bedingungen und Begrenzungen abhängig macht (Blyden 1887: 160f.)[13].

Daraus folgt dann sein Plädoyer für ein *spezifisch afrikanisches Christentum*.

4.2. James Johnson (1835-1917)

Ganz ähnlich äußerte sich um 1908 der nigerianische Priester James Johnson (1835-1917) vor der pan-anglikanischen Lambeth-Konferenz. Auch wenn er nie einer unabhängigen afrikanischen Kirche angehörte, gilt er als führender Vertreter des Äthiopismus und „Pionier des afrikanischen Nationalismus" (Ayandele 2013). In seinen Schriften forderte er die Loslösung der afrikanischen Gemeinden von europäischer Kontrolle. 1900 wurde er stellvertretender anglikanischer Bischof im heutigen Nigeria. Er trat für eine Annäherung der Mission an die afrikanische Kultur ein, befürwortete die Beibehaltung afrikanischer Namen nach der Taufe und vertrat eine moderate Haltung gegenüber der traditionellen Praxis der Polygamie:

> *Das Christentum ist eine Religion ... für alle Rassen und Volksstämme auf der Welt.* [...] Von ihrem Gründer war niemals beabsichtigt, dass ihre Annahme mit der Entnationalisierung irgendeines Volkes verbunden sei, und sie hat tatsächlich ihren Ruhm darin, dass jede Rasse sie bekennen und ausüben und ihr den Stempel der eigenen, einheimischen Merkmale aufdrücken kann; dadurch wird der christlichen Religion ein jeweils besonderer Charakter gegeben, ohne dass dadurch irgendeiner ihrer Werte verloren ginge. Und *warum sollte es kein afrikanisches Christen-*

13 Zu Blyden siehe jüngst Barnes 2018: 351-354.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tum geben, wie es ein europäisches und ein asiatisches Christentum gibt (Ayandele 2013: 342f.)?

4.3. Südindien: „The Christian Patriot" (1890-1929)

Das nächste Beispiel führt nach Südindien, wo sich in Madras (heute Chennai) Ende des 19. Jahrhundert eine kleine, aber sehr einflussreiche Elite indischer protestantischer Christen gebildet hatte. Selbst nur eine Minderheit innerhalb der christlichen Minorität, sahen sie sich gleichwohl an der Spitze des „religiösen und sozialen Fortschritts" Indiens. Sie verstanden sich selbst (und wurden von außen angesehen) als eine „progressive community". Sie organisierten sich in eigenen Vereinigungen und publizierten ihre eigenen Periodika und Journale wie den „Christian Patriot" (CP), der die religiöse, soziale und politische Entwicklung des Landes kritisch kommentierte. „Owned and Conducted entirely by the Native Christian Community", suchte das Blatt der Stimme einheimischer Christen in der kolonialen Öffentlichkeit des Subkontinents Gehör zu verschaffen. Dabei grenzte es sich sowohl von hindu-fundamentalistischen Tendenzen in der indischen Nationalbewegung wie vom Paternalismus (und wachsenden Rassismus) westlicher Missionare ab[14].

Bei der Kritik und Suche nach Alternativen zu den gegebenen kolonialkirchlichen Strukturen vor Ort richtete sich der Blick zunehmend auch auf andere Regionen und Kirchen in der südlichen Hemisphäre. „It is well for us" – so der CP in einem grundsätzlichen Statement im März 1905 – „to look around and see what is being done in other parts of the World by the races newly brought into the fold of Christ" (CP 11.03.1905). In Westafrika etwa gab es bereits einheimische Bischöfe. „When is India to have her own native Bishops?", fragte der CP darum sehr nachdrücklich in einem Kommentar am 18.06.1898. Die junge Kirche Ugandas hatte bereits in kürzester Zeit quasi das Ziel der Selbst-Regierung („self-government") erreicht. Warum dauert das in Indien so lange (CP 06.09.1902)? Wichtiges Vorbild waren insbesondere die Christen und Kirchen in Japan. Denn

14 Zu Einzelheiten siehe: Koschorke 2019, v.a. auch 49ff. 165ff. 211ff.; eine Auswahl an Texten aus dem CP ist abgedruckt in: Ders. et.al. 2016a: 23-138, darunter die hier im Folgenden zitierten Texte ausführlicher auf 43. 48. 111-115. 124-132. Wichtig in diesem Zusammenhang ist insbesondere auch die klassische Studie von Kaj Baago 1969, die den „Pioneers of Indigenous Christianity" im Indien des 19. Jahrhunderts gilt; siehe allgemein auch die neuere Überblicksdarstellung von Lindenfels 2021.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sie waren viel weiter in der Überwindung westlicher Konfessionalismen und der Einführung indigener Führungsstrukturen vorangekommen. Dies führte dann zur Aufnahme direkter Kontakte. So wurde 1906 auf indische Initiative hin eine Delegation japanischer Christen eingeladen – um zu lernen, „what [Christian] India can learn from [Christian] Japan". Ihr Besuch wurde ein riesiger Erfolg. Gegenseitige Besuche und dauerhafte Festigung eines bilateralen Austauschs zwischen Indien und Japan wurden vereinbart.

In diesen Berichten deutete sich bereits die Vision einer neuen – und nicht mehr von den westlichen Missionen dominierten – Ordnung im Weltchristentum an. Das 19. Jahrhundert – so der „Christian Patriot" in einem Rückblick am 28.09.1901 – sei noch das Jahrhundert der (durchaus auch verdienstvollen) westlichen Missionen gewesen. Das 20. Jahrhundert hingegen werde ganz im Zeichen der „einheimischen Kirchen" in den verschiedenen Weltregionen stehen und gekennzeichnet sein durch „the self-support, the self-government and the self-extension of the native Churches" weltweit (CP supp. 28.09.1901).

4.4. Debatten um die „Three Selves"

Was hier anklingt, ist ein Thema, das in den Debatten indigen-christlicher Eliten aus Asien und Afrika um 1900 eine zentrale Rolle spielt: die Zielvorstellung einer – sich selbst ausbreitenden, selbst erhaltenden und selbst regierenden – „einheimischen Kirche". Ursprünglich ein missionarisches Konzept (das um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Pionieren der protestantischen Missionsbewegung wie dem Briten Henry Venn [von der anglikanischen Church Missionary Society] und dem Amerikaner Rufus Anderson [vom kongregationalistischen American Board of Commissioners for Foreign Missions] formuliert worden war), entwickelte sich die „Drei-Selbst"-Formel um die Jahrhundertwende zunehmend zum emanzipatorischen Slogan indigen-christlicher Eliten, und zwar zeitgleich in Asien und Afrika. Dies galt umso mehr, als das ursprüngliche Partizipationsversprechen der Missionare immer weiter hinausgeschoben wurde („The time is not yet ripe") und nun von lokalen Christen verstärkt *gegen* die etablierten Missionskirchen eingefordert wurde. Dies war einer der Faktoren, der vor allem in Afrika die sprunghafte Verbreitung missionsunabhängiger Kirchen (der „African Independent Churches") unter einheimischer Führung beschleunigte. In Asien waren es oft eher nationalkirchliche Bestrebungen,

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die von ähnlichen Motiven geleitet waren. So 1886 die Gründung einer „National Church of India", die alle indischen Christen unabhängig von ihrer denominationellen Zugehörigkeit zu vereinen suchte[15].

4.5. Tokio-Konferenz 1907

1907 fand in Tokio die Konferenz der „World's Students Christian Federation" (WSCF) statt. Dies war die erste ökumenische Konferenz in Asien mit einer Mehrheit asiatischer Delegierter. Von den 627 Teilnehmenden kamen mehr als 500 aus „orientalischen" Ländern, darunter 443 aus Japan, 74 aus China,15 aus Indien sowie kleinere Delegationen aus anderen asiatischen Ländern. Thema der Konferenz war die Evangelisierung Asiens „durch seine eigenen Söhne [und Töchter]" – Japans durch Japaner, Chinas durch Chinesen, Indiens durch Inder etc. Gleichberechtigte Kooperation nicht nur zwischen Europäern und Asiaten, sondern insbesondere auch zwischen den „einheimischen" Kirchen Asiens selbst sowie die Entdeckung innerasiatischer Solidarität waren zentrale Aspekte. Bedeutend wurde diese Versammlung nicht nur durch diese Anfänge eines christlichen Panasianismus, sondern zugleich auch als Vorstufe zur Weltmissionskonferenz von Edinburgh 1910, die ihrerseits die westliche Ökumene-Bewegung des 20. Jahrhunderts entscheidend prägen sollte. Was sich in den Debatten der Tokio-Versammlung 1907 abzeichnete, ist die Vision einer Ökumene gleichberechtigter nationalkirchlicher Christentümer weltweit – und zwar in einer bereits als post-missionarisch und post-kolonial antizipierten Zukunft[16].

---

15 Vgl. Williams 1990; Koschorke 2019: 56ff. 61ff. 165-210. 260ff.; Ders. 2018b: 127-142. In einer weiteren Transformation diente dieses Konzept später im kommunistischen China zur Kontrolle ökumenischer Kontakte und Begründung des „Patriotic Three Self Movement".

16 Zur Tokio-Konferenz siehe: Report of the Conference of the World's Student Christian Federation at Tokyo April 3-7, 1907 (1908); Weber 1961: 69-90. 91ff.; Harper 2000: 41ff. 62ff. 83ff.; Koschorke 2018a: 275-280. Die hier nur knapp skizzierten Diskurse um 1900 haben vielfach spätere Modelle kontextueller Theologie vorweggenommen oder beeinflusst, wie sie nach dem Zweiten Weltkrieg (im Kontext der politischen Dekolonisierungsprozesse in Asien und Afrika) und insbesondere seit den 1970er Jahren formuliert worden sind (EATWOT, „Dritt-Welt"- sowie spezifisch „asiatische", „afrikanische" und andere „kontextuelle" Theologien). Analoges gilt für den oben erwähnten „Äthiopismus", der – so der nigerianische Historiker Ogbu Kalu - „could be said to have nurtured the roots of modern African Christianity". „The legacies of the Ethiopian movement", führt er weiter aus, „were, however, numerous: the quests to appropriate the gospel and modernity with dignity; to be both an

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

5. Erwartungen und Kontroversen im neuen Millennium

Seit Mitte der 1980er Jahren lebt eine wachsende Mehrheit der christlichen Weltbevölkerung im globalen Süden. Dies gilt sowohl im Blick auf die römisch-katholische Kirche wie die unterschiedlichen protestantischen Konfessionsfamilien wie auch die Vielzahl „unabhängiger" oder (neo-)pentekostaler Gemeinschaften und Bewegungen.

Die Debatten um die Zukunft des Christentums im Schwellenjahr 2000 waren geprägt von der Frage, ob und wie diese „Südwärts-Bewegung" im neuen Millennium weitergeht und was die konkreten Konsequenzen dieses „Shift of Centers" sein werden.

Der amerikanische (und von der anglikanischen Kirche zum Katholizismus konvertierte) Religionshistoriker Philipp Jenkins gab in seinem weit verbreiteten Buch „The Next Christendom" folgende Prognose: „Wenn wir uns einen typischen Christen zurück im Jahr 1900 vorstellen, denken wir an einen Deutschen oder Amerikaner. Im Jahr 2050 sollten wir eher einen Brasilianer, Ugander oder Filipino ins Auge fassen" (Jenkins 2011: xi). Andere Stimmen in dieser Debatte waren zurückhaltender und erwarteten neben Wachstum ebenso auch rückläufige Entwicklungen. Asiatische Votanten verwiesen auf die Rolle christlicher Minoritäten als „Sauerteig" in den nicht-christlichen Mehrheitsgesellschaften ihres Kontinents oder betonen deren „prophetischen Auftrag".

Das sprunghafte Wachstum christlicher Gemeinschaften im globalen Süden ist – ebenso wie der seit geraumer Zeit zu beobachtende weltweite religiöse Boom – sicherlich *nicht nur ein Segen*. Als evangelischer Christ sehe ich etwa die Erfolge der Evangelicos in Brasilien mit durchaus gemischten Gefühlen. Ich fühle mich den tapferen katholischen Ordensschwestern im Amazonas-Becken, die unter großem persönlichen Einsatz die Rechte der Indígenos verteidigen, ungleich näher als den evangelikalen Schreihälsen, die den rassistischen Ausfällen eines Bolsonaro zujubeln. Aber ob wir nun auf die geradezu blasphemische Instrumentalisierung der Bibel durch einen Donald Trump, die angebliche Verteidigung des christlichen Abendlandes

---

African and Christian; to express faith from an indigenous world view and spirituality so that Africans could respond and realities and culture in the sphere of liturgy, polity and ethics; to tap the resources of indigenous knowledge in communicating the kerygma; and to practice local initiatives in evangelism, decision making processes, ecclesial structures and funding" (Kalu 2005: 277). In der Debatte um postkoloniale Theologien ist es also durchaus lohnend, bereits in der früheren indigen-christlichen Tradition Ausschau zu halten.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -

durch Victor Orban, die Rechtfertigung des russischen Angriffskrieges in der Ukraine durch Patriarch Kyrill oder – eine Generation zuvor – auf das germanische Christentum der Deutschen Christen in Nazi-Deutschland blicken: es gilt die biblische Weisung: „Unterscheidet die Geister" (1 Joh 4,1) – und damit die Frage, wo und bei wem wir (bei aller ökumenischen Offenheit) den Geist Christi erkennen und wo nicht.

Schließen möchte ich darum mit den Worten von Desmond Tutu, der Ende 2021 in Kapstadt verstarb. Nationaler Heros im Kampf gegen die Apartheit und international hoch angesehen, war der Weggefährte Nelson Mandelas zugleich eines der prominentesten Gesichter des Weltchristentums gegen Ende des zweiten Millenniums. Bedeutend war Tutu nicht nur als „moralischer Kompass und Gewissen der Nation", wie ihn der südafrikanische Präsident Cyril Ramaphosa in seiner Trauerrede in der St. Georg-Kathedrale von Kapstadt würdigte. Auch international wurde seine Stimme im Kampf gegen Rassismus, soziale Ungerechtigkeit und Klimawandel gehört. Tutu wirkte entscheidend mit beim friedlichen Übergang Südafrikas zu einer multiethnischen „Regenbogen-Nation" (so der von ihm geprägte Begriff). Der Glaube war für Tutu Quelle des sozialen Engagements. „We are prisoners of hope", so wurden seine Worte bei der Trauerfeier in Kapstadt erinnert. „Wir müssen immer, immer hoffen. Und wenn wir nicht hoffen, gibt es keine Möglichkeit der Veränderung in unseren Herzen, und keine Möglichkeit zur Veränderung der Welt"[17].

Literaturverzeichnis

Ayandele, Emmanuel Ayankanmi: 'Holy' Johnson: Pioneer of African Nationalism, 1836-1917. Abingdon 2013 (= Nachdruck der Ausgabe London 1970).

Baago, Kaj: Pioneers of Indigenous Christianity. Madras 1969.

Barnes, Andrew E.: The Christian Black Atlantic: African Americans, Ethiopianism, and Christian newspapers in Africa, in: Klaus Koschorke et al. (Hg.): To give publicity to our thoughts: Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung einer transregionalen indigen-christlichen Öffentlichkeit. Wiesbaden 2018, 345-363.

Blyden, Edward W.: Christianity, Islam and the Negro Race. Edinburgh 1887.

Burlacioiu, Ciprian/Hermann, Adrian (Hg.): Veränderte Landkarten: Auf dem Weg zu einer polyzentrischen Geschichte des Weltchristentums. FS Klaus Koschorke. Wiesbaden 2013.

17 Eyewitness News 2022.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Burlacioiu, Ciprian: Within three years the East and the West have met each other: Die Genese einer missionsunabhängigen schwarzen Kirche im transatlantischen Dreieck USA-Südafrika-Ostafrika (1921-1950). Wiesbaden 2015.

Campbell, James T.: Songs of Zion: The African Methodist Episcopal Church in the United States and South Africa. Chapel Hill, London 1998.

Daniels, David: Kongolese Christianity in the Americas of the 17th and 18th Centuries, in: Klaus Koschorke, Adrian Hermann (Hg.): Polycentric Structures in the History of World Christianity/Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums. Wiesbaden 2014 (= StAECG, Band 25), 215-226.

Delfs, Sina/Yazdani, Kaveh: Kritische Anmerkungen zum herrschenden „N-Wort"-Diskurs, in: Merkur vom 12.04.2024, [https://www.merkur-zeitschrift.de/2024/04/12/kritische-anmerkungen-zum-herrschenden-n-wort-diskurs/#_ftn1] (letzter Zugriff: 17.05.2024).

Elphick, Richard: The Equality of Believers: Protestant Missionaries and the Racial Policy of South Africa. Charlottesville, London 2012.

Engel, Elisabeth: Encountering Empire: African American Missionaries in Colonial Africa, 1900-1939. Stuttgart 2015.

Eyewitness News vom 01.01.2022.

Fabre, Geneviève/Benesch, Klaus (Hg.): African Diasporas in the New and Old Worlds: Consciousness and Imagination. Amsterdam, New York 2004.

Fredrickson, George Marsh: Black Liberation: A Comparative History of Black Ideologies in the United States and South Africa. New York 1996.

Fyfe, Christopher: Sierra Leone Inheritance. London 1964.

Grohs, Gerhard: Stufen afrikanischer Emanzipation. Stuttgart usw. 1967.

Gruber, Judith: Intercultural Theology as a (Post)colonial project?, in: Interreligious Studies and Intercultural Theology I/1 (2017), 1-7.

Grümme, Bernhard: Polyzentrismus: Ein altes Konzept, theologisch neu gelesen, in: Ders. et al. (Hg.): Globale Christentümer: Theologische und religionswissenschaftliche Perspektiven. Paderborn 2022, 23-45.

Gründer, Horst: Welteroberung und Christentum. Gütersloh 1992.

Hanciles, Jehu: The Black Atlantic and the Shaping of African Christianity, 1820-1920, in: Klaus Koschorke, Adrian Hermann (Hg.): Polycentric Structures in the History of World Christianity/Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums. Wiesbaden 2014 (= StAECG, Band 25), 29-50.

Harper, Susan B.: In the Shadow of Mahatma: Bishop V.S. Azariah and the Travails of Christianity in British India. Grand Rapids 2000.

Hastings, Adrian: The Church in Africa, 1450-1950. Oxford 1994.

Heywood, Linda/Thornton, John: Central Africans, Atlantic Creoles, and the Foundation of the Americas, 1585-1660. Cambridge usw. 2007.

Jadin, Louis/Dicorato, Mireille (Hg.): Correspondace de Dom Afonso, roi du Congo 1506-1543. Bruxelles 1974.

Jenkins, Philipp: The Next Christendom: The Coming of Global Christianity. 3. Auflage, Oxford 2011.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kalu, Ogbu U.: Ethiopianism in African Christianity, in: Ders. (Hg.): African Christianity: An African Story. Pretoria 2005, 258-277.

Kamphausen, Eberhard: Anfänge der kirchlichen Unabhängigkeitsbewegung in Südafrika: Geschichte und Theologie der Äthiopischen Bewegung, 1872-1912. Bern, Frankfurt am Main 1976.

Koschorke, Klaus (Hg.): Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des Außereuropäischen Christentums. Wiesbaden 1998 (= StAECG, Band 6).

Koschorke, Klaus: When is India to have her own native bishops? Der schwarzafrikanische Bischof Samuel Ajayi Crowther (ca. 1806-1891) in der christlichen Publizistik Asiens und Afrikas im 19. Jahrhundert, in: Mariano Delgado, Michael Sievernich (Hg.): Mission und Prophetie in Zeiten der Interkulturalität. FS IIMF 1911-2011. St. Ottilien 2011, 315-324.

Koschorke, Klaus (Hg.): Etappen der Globalisierung in christentumsgeschichtlicher Perspektive/Phases of Globalization in the History of Christianity. Wiesbaden 2012 (= StAECG, Band 19).

Koschorke, Klaus/Hermann, Adrian (Hg.): Polycentric Structures in the History of World Christianity/Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums. Wiesbaden 2014a (= StAECG, Band 25).

Koschorke, Klaus: Polycentric Structures in the History of World Christianity (Inaugural Lecture), in: Ders., Adrian Hermann (Hg.): Polycentric Structures in the History of World Christianity/Polyzentrische Strukturen in der Geschichte des Weltchristentums. Wiesbaden 2014b (= StAECG, Band 25), 15-28.

Koschorke, Klaus/Hermann, Adrian/Burlacioiu, Ciprian/Mogase, Phuti (Hg.): Discourses of Indigenous Christian Elites in Colonial Societies in Asia and Africa around 1900: A Documentary Sourcebook from Selected Journals. Wiesbaden 2016a.

Koschorke, Klaus: Transcontinental Links, Enlarged Maps, and Polycentric Structures in the History of World Christianity, in: Journal of World Christianity 6/1 (2016b), 28-56.

Koschorke, Klaus/Hermann, Adrian/Ludwig, Frieder/Burlacioiu, Ciprian (Hg.): To give publicity to our thoughts: Journale asiatischer und afrikanischer Christen um 1900 und die Entstehung einer transregionalen indigen-christlichen Öffentlichkeit. Wiesbaden 2018a.

Koschorke, Klaus: Dialectics of the Three Selves: The Ideal of a „self-governing, self-supporting, self-extending Native Church" – from a missionary concept to an emancipatory slogan of Asian and African Christians in 19th and early 20th centuries, in: Hoffie Hofmeyr, John Stenhouse (Hg.): Internationalising Higher Education: Essays in honour of Gerald Pillay. Centurion 2018b, 127-142.

Koschorke, Klaus: Owned and Conducted entirely by the Native Christian Community: Der „Christian Patriot" und die indigen-christliche Presse im kolonialen Indien um 1900. Wiesbaden 2019 (= StAECG, Band 34).

Koschorke, Klaus: Grundzüge der Außereuropäischen Christentumsgeschichte: Asien, Afrika und Lateinamerika 1450-2000. Tübingen 2022 (= UTB 5934; englische erweiterte Fassung: Ders.: A Short History of Christianity Beyond the West: Asia, Africa and Latin America 1450-2000. Leiden, Boston 2024).

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Koschorke, Klaus/Burlacioiu, Ciprian/Kuster, Philipp (Hg.): Early South-South-Links in the History of World Christianity. Wiesbaden 2024 (= StAECG, Band 38).

Kujawa-Holbrook, Sheryl (Hg.): Postcolonial and Decolonial Studies in Religion and Theology. Lanham usw. 2018ff. (bisher 13 Bände).

„Liberia College", in: The Lagos Standard vom 27.02.1895.

Lindenfels, David: World Christianity and Indigenous Experience: A Global History, 1500-2000. Cambridge 2021.

Martin, Sandy D.: Black Baptist and African Missions: The Origins of a Movement 1880-1915. Macon 1989.

Moeti, Moitsadi: Ethiopianism: Creation of a nationalist order for African and the Africans in South Africa. Boaba 1997.

Morrison, D.: Slavery's Heroes: George Liele and the Ethiopian Baptists of Jamaica 1783-1865. Birmingham 2014.

Nehring, Andreas/Tielesch, Simon (Hg.): Postkoloniale Theologien. Stuttgart 2013.

Report of the Conference of the World's Student Christian Federation at Tokyo April 3-7, 1907. New York 1908.

Russell, Horace O.: The Missionary Outreach of the West Indian Church: Jamaican Baptist Missions to West Africa in the 19th Century. New York usw. 2000.

Sanneh, Lamin: Abolitionists Abroad: American Blacks and the Making of Modern West Africa. Cambridge usw. 1999.

Schilling, Heinz: 1517: Weltgeschichte eines Jahres. München 2017.

Silber, Stefan: Postkoloniale Theologien: Eine Einführung. Tübingen 2021 (= UTB 5669).

Sugirtharajah, R. S.: The Bible and the Third World: Precolonial, Colonial, and Postcolonial Encounters. Cambridge 2001.

Tamaya, Juan José: Theologien des Südens: Dekolonisierung als neues Paradigma. Freiburg 2020.

Thornton, John: The Development of an African Catholic Church in the Kingdom of Kongo, 1491-1750, in: Journal of African History 25/2 (1984), 147-167.

Thornton, John: Africa and Africans in the Making of the Atlantic World, 1400-1800. Cambridge usw. 1998.

Thornton, John: A History of West Central Africa to 1850. Cambridge usw. 2020.

Thornton, John: Afonso I Mvemba a Nzinga King of Kongo: His Life & Correspondence. Indianapolis 2023.

Thornton, John: Early Kongo Christianity in its Transatlantic Connections, in: Klaus Koschorke et al. (Hg.): Early South-South-Links in the History of World Christianity. Wiesbaden 2024, 19-30.

Van der Heyden, Ulrich/Wendt, Helge (Hg.): Mission und dekoloniale Perspektive. Stuttgart 2020.

Walls, Andrew: Sierra Leone, Afroamerican Remigration and the Beginnings of Protestantism in West Africa (18th-19th Centuries), in: Klaus Koschorke (Hg.): Transkontinentale Beziehungen in der Geschichte des außereuropäischen Christentums. Wiesbaden 2002, 45-56.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Weber, Hans-Ruedi: Asia and the Ecumenical Movement 1895-1961. London 1961.

Williams, C. P.: The Ideal of the Self-Governing Church: A Study in Victorian Missionary Strategy. Leiden 1990.

Williams, W. L.: Black Americans and the Evangelization of Africa, 1877-1900. Madison 1982.

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.5771/9783748949169-97 - am 12.01.2026, 06:56:02. https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND